

# MKF

## Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung

Herausgegeben von der KulturInitiative '89 e.V.  
und dem Kulturwissenschaftlichen Institut, Berlin

Redaktion: Herbert Pietsch (verantw. Redakteur)  
Hefredaktion: Dietrich Mühlberg und Bert Thinius

Nicht bei allen Bildvorlagen war das Einverständnis der Autoren einzuholen, evtl. Ansprüche müßten bei der Redaktion geltend gemacht werden. Die Rezensionen von Bochow und Hegener sind auch in der „Zeitschrift für Sozialforschung“ bei Enke in Stuttgart erschienen.

Die MKF erscheinen mit zwei Heften pro Jahr. Einsendungen sind willkommen (möglichst als Datei auf Diskette mit Ausdruck, Typoskripte mit 40 Zeilen, 60 Anschlägen).

Abonnementwunsch und Bestellungen bitte an: AnsichtSache, Buchhandlung & Verkaufsgalerie, Rykestraße 13, 10405 Berlin, Telefon und Telefax (030) 4 42 71 11. Studenten, Arbeitslose und Rentner erhalten 50% Rabatt.

Redaktionelles an: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung, c/o Herbert Pietsch, Marchlewskistraße 16, 10243 Berlin, Telefon und Fax (030) 5 89 03 03.

H36567

≡ D 287

ISSN 0863-100X

Kostenbeitrag 36,- DM

# Differente Sexualitäten

Jahrgang 18 / Heft 36 / August 1995

|   |     |
|---|-----|
| Über dieses Heft<br><i>Dietrich Mühlberg</i> .....  | 6   |
| <b>Ostdeutscher Alltag zwischen Arbeit, Sex und Politik</b>   |     |
| Sexualität und ostdeutscher Alltag.<br><i>Dietrich Mühlberg</i> .....   | 8   |
| Die Bedeutung von Erwerbsarbeit für weibliche Identität<br>in der ehemaligen DDR<br><i>Irene Dölling</i> .....  | 40  |
| Der alltägliche Frauenk(r)ampf zwischen Küche, Kirche<br>und Kombinat oder: Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen ...<br><i>Daphne Hornig / Christine Steiner</i> ..... | 55  |
| Die Nackten und die Roten.<br>Zum Verhältnis von Nacktheit und Öffentlichkeit in der DDR<br><i>Ina Merkel</i> .....   | 80  |
| Die „Wilde Mathilde“ und andere Rockfrauen – No trouble with gender?<br><i>Monika Bloß</i> .....  | 109 |
| Der Bierbauch oder das Konstrukt „Männlichkeit“<br><i>Katrin Robnstock</i> .....  | 121 |
| Der DDR-Mann<br><i>Günter Kracht</i> .....  | 130 |
| Paul und Paul im Sozialismus.<br>Zum Alltag schwuler Männer aus der DDR und Deutschland Ost<br><i>Bert Thinius</i> .....  | 143 |
| Entwanzt und parfümiert. Steh dazu?<br>Bemerkungen zur ostdeutschen Identität<br><i>Jens Bisky</i> .....  | 170 |
| Sterben die Ostdeutschen aus?<br><i>Daphne Hornig</i> .....   | 183 |
| INSEXIS – Forum für Geschlechterverhältnisse und Körperpolitik<br><i>Susann Kästner, Sylka Scholz</i> .....   | 188 |
| Wechseljahre einer Republik. Nachbetrachtung zur Vortragsreihe<br>„Alltagskultur und Geschlechterverhältnisse in der DDR“<br><i>Stefan Etgeton</i> .....                        | 194 |

## Homosexualitäten

|   |     |
|---|-----|
| Vom Geschlechtsverwandlungswahn zur Geschlechtsumwandlung<br><i>Rainer Herrn</i> .....                                      | 197 |
| Die Kunst der Fuge im Darkroom<br><i>Wolfgang Hegener</i> .....   | 208 |
| Schwuler Sex in Deutschland<br><i>Michael Bochow</i> .....  | 221 |
| A Literature of „Truth“: Writing by Gay Men in East Germany<br><i>Denis M. Sweet</i> .....                                  | 232 |
| Stakes in the Field of Power.<br><i>Sabine Hark</i> .....   | 246 |
| Jugendgewalt gegen Schwule.<br>Eine Studie zu psychosozialen Faktoren bei Tätern (Projektbericht)<br><i>Jens Uhle</i> ..... | 257 |

## Aufsätze - Diskussion - Berichte

|   |     |
|---|-----|
| Die neue Geburt. Zum heilsgeschichtlichen Index<br>der Reproduktion als Lebensproduktion<br><i>Stefan Etgeton</i> ..... | 274 |
| Mutterschaft und Familienplanung – kulturhistorische Anmerkungen<br><i>Anneliese Neef</i> .....                         | 300 |
| Biographie und Wende<br>Tagung vom 9.-10. Dezember 1994 in Leipzig<br><i>Ina Merkel</i> .....                           | 313 |

## Besprechungen

|   |     |
|---|-----|
| Wolfgang Fach: Not der Tugend – Tugend der Not.<br>Frauenalltag und feministische Theorie ( <i>Irene Dölling</i> ) .....                    | 319 |
| Wilfried Wolff: Max Hodann ( <i>Dietrich Mühlberg</i> ) .....   | 321 |
| Karl Heinrich Ulrichs: Forschungen über das Räthsel<br>der mann männlichen Liebe ( <i>Rüdiger Lautmann</i> ) .....                          | 326 |
| Hubert Kennedy: Karl Heinrich Ulrichs. Sein Leben und sein Werk<br>( <i>Rüdiger Lautmann</i> ) .....  | 326 |
| Gesa Lindemann: Das paradoxe Geschlecht.<br>Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib, Gefühl.<br>( <i>Wolfgang Hegener</i> ) ..... | 333 |
| Rüdiger Lautmann (Hrsg.): Homosexualität.<br>Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte ( <i>Sabine Hark</i> ) .....                    | 338 |
| Eva Maria Alves (Hrsg.): Stumme Liebe.<br>Der „lesbische Komplex“ in der Psychoanalyse ( <i>Sabine Hark</i> ) .....                         | 338 |

|  |     |
|--|-----|
| Alice Frohnert: Dimensionen der Prostitution.<br>Poly- und Monogamie ( <i>Uta Falck</i> ) .....  | 339 |
| Simon LeVay: Keimzellen der Lust. Die Natur<br>der menschlichen Sexualität ( <i>Bert Thinius</i> ) .....   | 340 |
| Richard Gehling: Fremde im eigenen Land. Soziale Anpassungsprozesse<br>homosexueller Männer aus der ehemaligen DDR ( <i>Michael Bochow</i> ) ..... | 343 |

## Autorenverzeichnis

|  |
|--|
| Jens Bisky, Kulturwissenschaftler, Humboldt-Universität zu Berlin                      |
| Monika Bloß, Musikwissenschaftlerin, Humboldt-Universität zu Berlin                    |
| Michael Bochow, Soziologe, Intersofia Berlin   |
| Irene Dölling, Kulturwissenschaftlerin, Universität Potsdam                            |
| Stefan Etgeton, Theologe, Kulturwissenschaftler, Humboldt-Universität zu Berlin        |
| Uta Falck, Soziologin, Humboldt-Universität zu Berlin                                  |
| Sabine Hark, Soziologin, Freie Universität Berlin                                      |
| Wolfgang Hegener, Psychologe, Technische Universität Berlin.                           |
| Rainer Herrn, Verhaltensgenetiker, Forschungsstelle der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft |
| Daphne Hornig, Soziologin, Berlin  |
| Susann Kästner, Studentin der Sozialwissenschaft, Berlin                               |
| Günter Kracht, Kulturwissenschaftler, Humboldt-Universität zu Berlin                   |
| Rüdiger Lautmann, Soziologe, Universität Bremen  |
| Ina Merkel, Kulturwissenschaftlerin, Humboldt-Universität zu Berlin                    |
| Dietrich Mühlberg, Kulturwissenschaftler, Humboldt-Universität zu Berlin               |
| Anneliese Neef, Kulturwissenschaftlerin, Humboldt-Universität zu Berlin                |
| Katrin Rohnstock, Literaturwissenschaftlerin, Berlin                                   |
| Sylka Scholz, Studentin der Kulturwissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin         |
| Christine Steiner, Soziologin, Humboldt-Universität zu Berlin                          |
| Denis M. Sweet, Literaturwissenschaftler, Bates College, Lewiston.                     |
| Bert Thinius, Kulturwissenschaftler, Humboldt-Universität zu Berlin                    |
| Jens Uhle, Psychologe, Festland e.V. Berlin  |

# Die Nackten und die Roten

Zum Verhältnis von Nacktheit und Öffentlichkeit in der DDR<sup>1</sup>

Ina Merkel

*Wie fragte doch unlängst eine Hamburger Reporterin den jungen ostdeutschen Kollegen?*

*„War nicht dieser FKK-Kult so eine Art Ausdruck eures Freiheitswillens?“*

*Holger Kaukel in Schweriner Volkszeitung vom 23.10.1993*

Der Ostberliner Thomas Krüger, seiner Zeit sozialdemokratischer Jugendsenator, war vor der Bundestagswahl 1994 Stadtgespräch. Er hatte beschlossen, seine „ehrlche Haut“ im Wahlkampf einzusetzen. Man sah den schon leicht verferteten Mittdreißiger in seiner ganzen Nacktheit (allerdings hat er die Hände züchtig vor seinem Gemächte verschränkt) auf Wahlplakaten für die SPD werben. „Die Ostdeutschen sind nicht prüde. Wir hatten in der DDR eine weitverbreitete FKK-Kultur.“, behauptete er gegenüber dem Spiegel.<sup>2</sup>

Mit dieser Hoffnung auf Wählerstimmen reitet der SPD-Kandidat auf einer Welle neuerlicher Identitätsfindung der ehemaligen DDR-Bürger/innen. Auf die seit einiger Zeit zu beobachtende Renaissance von Produkten ostdeutscher Herkunft („Das Bier von hier“, „Juwel, denn im Osten geht immer noch die Sonne auf“, „Das gute Spee“) folgen nun die ersten kulturellen Identifikationsangebote von Seiten der Politik. Man darf gespannt sein, auf welche Bilder und Slogans sie noch kommen werden. Bisher drängt sich der Eindruck auf, daß vor allem die traditionellen, naturhaften, sinnlich-körperlichen Momente ostdeutscher Lebensweise zur positiven Identifikation herangezogen werden: Gut zu essen und zu trinken, zu genießen, viel Zeit zu haben für soziale Kontakte, überhaupt: die Langsamkeit des Seins, die unverdorbene Sexualität, die alten Alleen, die Flußauen und der Charme der verfallenen Städte. Selbst die Folgen des radikal vollzogenen Deindustrialisierungsprozesses werden in diesem Sinne positiv umgewertet: die Luft sei nun sauberer und das Wasser klarer. Damit hat die öffentliche Meinung eine neuerliche Wendung vollzogen.

Nach der pathetische Feier der „friedlichen Revolution“, waren die DDR-Bürger/innen für die jahrzehntelange sozialistische Mißwirtschaft in den letzten Jahren viel gescholten worden. Man sagt ihnen nach, daß sie sich um kleiner Vorteile willen zu sehr angepaßt hätten und daß sie dem sozialistischen Schlendrian und Trott verfallen wären. Sie müßten erst einmal arbeiten lernen und sie

sollten endlich aufhören, sich selbst zu bemitleiden und so jammervoll in die Zukunft zu blicken.

Derartige Berichte über das Leben in der ehemaligen DDR bzw. in den fünf neuen Bundesländern sind vor allem in einer Hinsicht interessant: als Zeugnisse westdeutscher Repräsentationspraxis. Sie erinnern an die Schriften von Ethnologen, die eine ihnen fremde Welt entdecken und in denen mehr oder weniger glaubwürdige Beschreibungen über die Fremden enthalten sind. Diese Beschreibungen können den Beschriebenen oft nur komisch vorkommen (wenn sie sich nicht empören wollen). Selbst wenn bestimmte Momente des ostdeutschen Lebenszusammenhangs genau recherchiert und dargestellt werden, entstehen – vielleicht sogar ungewollt – verzerrte Bilder. Daher sagen diese Berichte vielmehr etwas aus über die kulturellen Wertvorstellungen und über den innerwestdeutschen Diskurs, auf den hin diese Beobachtungen gesammelt und zu Bildern und Klischees verdichtet werden. Und so geben sie Nachricht vom Selbstbild der westdeutschen Kultur. Dieses Selbstbild scheint sich seit 1989 nicht verändert zu haben, es gebraucht nur immer neue Projektionsflächen. So läßt sich seitdem ein zweifacher Umschlag in der Bewertung ostdeutscher Mentalität und Lebensweise beobachten, der Ausdruck eines innerwestdeutschen Verständigungsprozesses über ihr Verhältnis zu den Ostdeutschen zu sein scheint.

Hier interessieren nur einige Verschiebungen innerhalb des Diskurses, und zwar solche, die die ostdeutschen Geschlechterverhältnisse und die Sexualkultur betreffen. Galten vor der „Wende“ DDR-Frauen als Markenzeichen der sozialistischen Gesellschaft per se, warf man ihnen schon kurze Zeit nach der Vereinigung zwanghaften Etatismus vor. Aus der emanzipierten DDR-Frau wurde die zwangsemanzipierte, traditionsverhaftete „Mutti“. Neuerdings entdeckt man bei den Ost-Frauen wieder emanzipatorisches Widerstandspotential.

Zu ihrer Überraschung mußten die westlichen Medien nach dem Fall der Mauer feststellen, daß die Ostmenschen offener und freizügiger mit ihrem Körper und ihrer Sexualität umgehen, als es bei diesem permanent repressierten Volk zu erwarten gewesen wäre. Denn schließlich wurde (wie man im Westen weiß): „Sexualität (...) im Marxismus-Leninismus fast so rigide auf die Fortpflanzung menschlichen Lebens reduziert wie in der Morallehre der katholischen Kirche. Praktiziert worden sei, urteilt der Bremer Soziologieprofessor Rüdiger Lautmann, 'ständige staatliche Sexualrepression'. Weil jedoch ein heftiges 'Bedürfnis nach Anregung der Phantasie' bestehe, sei in der DDR der Nachholbedarf nach pornographischen Bildern und erotischer Literatur so groß. Lautmann: 'Die Leute sind ausgehungert.'<sup>3</sup>

Die Ostler wurden in solchen Berichten mit der Vorstellung konfrontiert, im Westen ginge es viel freizügiger zu. Dort habe spätestens 1968 eine sexuelle Revolution stattgefunden, die sie nun nachzuholen hätten. Hemmungslos sollen nach dem Fall der Mauer ganze Familien in die Sexshows gestürmt sein und zwanglos die grenznahen Beate-Uhse-Shops geplündert haben. Die Presse reagierte begeistert: „Während viele Bundesbürger vor Betreten eines Pornoshops den Hut tiefer ins Gesicht ziehen oder sich vorsichtig umdrehen, ob auch kein Bekannter in der Nähe ist, sind die Besucher von drüben weniger verklemmt. Als 'ohne Hemmungen,

sehr offen' beschreibt etwa Heide Schmäuser, Geschäftsführerin eines Sex-Geschäftes nahe des Hamburger Hauptbahnhofes, die neue Klientel. Die DDR-Bürger fragten ungeniert nach bestimmten Artikeln ('Ham' Se was mit Strapsen?') und ließen sich auch gern beraten.<sup>44</sup>

Das Bild, das man sich im Westen von den Ostdeutschen hinsichtlich ihres Umgangs mit Sexualität zu machen schien, hatte sich bereits verändert. Vor der Wende wurden Forschungsergebnisse des Leipziger Instituts für Jugendforschung, die von einer großen Zahl alleinerziehender Frauen, frühzeitiger Aufnahme des Geschlechtsverkehrs bei Jugendlichen und annähernd gleich vielfältigen Erfahrungen mit verschiedenen Sexualpartnern von Frauen wie Männern berichteten, als Zeichen für ein relativ hohes Maß an sexueller Freizügigkeit gedeutet. In der Wende wurde immer wieder hervorgehoben, daß in der DDR-Öffentlichkeit Prüderie vorherrschte. Aufgrund des Verbotes von Pornographie und Prostitution seien die wahren sexuellen Freiheiten unerreich geblieben. Das DDR-Volk sei ausgehungert nach Erotika.<sup>5</sup> Große Empörung sollte die Nachricht auslösen, daß selbst die Parteiobere in Wandlitz Pornos geguckt hätten. Der Lieblingsfilm von Honecker sei „Die schwarze Nymphe“ gewesen. Schließlich wurde 1992 die ausgeprägte FKK-Kultur der Ostdeutschen entdeckt.<sup>6</sup>

Die Vorstellungen über ostdeutsche Sexualkultur sind in sich sehr widersprüchlich. Auf der einen Seite scheint es, als seien überdisziplinierte, überkontrollierte und daher frustrierte Funktionäre ohne Privatleben das originäre Produkt sozialistischer Sozialisation. Als Gegenpol erscheinen Ostler wie unzivilisierte Wilde, die erstaunlich naiv und offen mit Nacktheit und Scham umgehen und dabei so etwas wie ein noch nicht gebändigtes natürliches Triebleben offenbaren. Romantisch verklärte Vorstellungen von wahrer Natürlichkeit, wie sie insbesondere den „Unterschichten“ gerne angedichtet werden und die Angst vor der sich hierin offenbarenden Unkultur wechseln sich in der Bewertung bestimmter Phänomene zwanglos ab. Funktionäre und Wilde (Mitläufer und Widerstandskämpfer) erscheinen als einander bedingende und aufeinander bezogene Gestalten desselben „real-sozialistischen“ Verhältnisses zu Sexualität und Sinnlichkeit. Für die Repräsentationspraxis der westdeutschen Kultur aber haben sie dieselbe Funktion – sie dienen als Reflexionsfolie für das zivilisierte, moderne, selbstreflexive und freie Individuum.

Diese Vorbemerkungen sollten andeuten, in welchem kulturellen Kontext die gegenwärtige Debatte über das Geschlechtsleben der Ostdeutschen geführt wird. Nun soll versucht werden, den Zusammenhang von Nacktheit und Öffentlichkeit in der DDR kulturhistorisch zu analysieren.

In jeder Diskussion über den Zusammenhang von Nacktheit und Öffentlichkeit zeichnen sich sofort zwei voneinander streng geschiedene Assoziationsketten ab, einerseits der Zusammenhang von Nacktheit und Natürlichkeit, Gesundheit, Körperlichkeit, andererseits die Kette Nacktheit und Erotik, Sexualität, Intimität.

Im ersteren Fall ist die Öffentlichkeit einbezogen, ja es gibt sogar ein öffentliches Interesse am nackten Menschen. Im zweiten ist sie grundsätzlich

ausgeschlossen. Jede Form öffentlicher Darstellung von nackten Menschen in erotischer oder sexueller Verknüpfung bedeutet einen Bruch herrschender kultureller Tabus. Wie weit oder eng diese Tabus gesetzt und schließlich auch durchgesetzt und befolgt werden, daran wird in heutigen Gesellschaften der Grad sexueller Freiheit bzw. von Prüderie bemessen. Die daran geknüpften Bedeutungen sind recht simpel: Prüderie gilt als Charakteristikum vormoderner, traditionaler Gesellschaften und umgekehrt, sexuelle Freizügigkeit als Ausdruck von Modernität

In genau diesen Metaphern: Tradition versus Moderne spielt auch die kulturelle Beurteilung von Mentalitäten und Lebensweisen in der DDR. Um es gleich vorweg zu nehmen: es kann hier kein Vergleich BRD-DDR geleistet werden. Dennoch kann angenommen werden, daß die DDR eine spezifisch andere Mischung von Traditionellem und Modernem aufweist. Um diesen besonderen Charakter, die Collage aus Elementen verschiedenen historischen Ursprungs, das Mosaik, die Schichtungen geht es in den folgenden Überlegungen. Die in dem Verhältnis von Nacktheit und Öffentlichkeit praktizierten Tabus sollen versuchsweise historisch eingeordnet und die jeweiligen Rituale des Enttabuisierens aufgezeigt werden.

Nun kann hier nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Geschlechts- und Sittenleben der Ostdeutschen etwas genauer betrachtet werden. Herausgegriffen werden zum einen das *Verhältnis von Nacktheit und Erotik/Sexualität im DEFA-Spielfilm* und zum zweiten die *Beziehung von FKK-Kultur und Aktfotografie im „Magazin“*.

Dies sind beides höchst problematische Quellen, denn sowohl der DEFA-Spielfilm als auch das *Magazin* können zwar als repräsentativ für die populäre Kultur der DDR gelten, es muß andererseits jedoch gefragt werden, inwiefern sie überhaupt rezipiert worden sind und welchen Einfluß sie auf das Geschlechts- und Sittenleben der Ostdeutschen haben konnten. DEFA-Spielfilme nahmen nur einen geringen Teil unter allen in Kinos aufgeführten Filmen ein und wurden – ein Dauerthema im Film Spiegel u.a. Literatur – oft nur mäßig besucht. Ihr Einfluß auf das Meinungsbild, das Selbstbild, das Selbstwertgefühl der DDR-Bürger/innen ist demnach nicht besonders hoch anzusetzen. Amerikanische, französische und italienische Filme haben vermutlich einen prägenden Einfluß gehabt. Selbst im Film Spiegel wird mehr über ausländische Filmproduktionen berichtet als über die DEFA.

Das *Magazin* hingegen gehörte zu den begehrtesten Monatszeitschriften in der DDR. 1954 gegründet, veröffentlichte es Monat für Monat ein Aktfoto. Bis in die siebziger Jahre, als das Neue Leben nachzog, war es damit fast die einzige legale Quelle. Dennoch waren die Innenwände von Bauwagen, die Spinde von Kfz-Schlossern und übrigens auch die der Bandarbeiterinnen von Narva mit Pin-ups übersät.<sup>7</sup> Sie entstammten nicht nur dem *Magazin*, sondern Sexzeitschriften, die aus dem Westen herüber geschmuggelt worden waren.

Wenn also im Folgenden diese Quellen dennoch herangezogen werden, dann nicht in erster Linie, um aus ihnen etwas über den DDR-Alltag zu erfahren, den sie natürlich auch spiegeln. Es besteht auch nicht die Absicht,

einen Beitrag zur Film- bzw. Fotografiegeschichte zu leisten. Es werden hier nur ausgewählte Beispiele aus der Film- und Aktfotoproduktion als Repräsentanten von DDR-Öffentlichkeit und DDR-Kultur verstanden und untersucht. Der Diskurs, in dem diese Repräsentanten ausgewählt, modifiziert und schließlich bestätigt oder verworfen wurden, war selbst äußerst heterogen. Er spielte nicht nur im „inner circle“ des Politbüros, wenngleich man sich höchstselbst damit zu beschäftigen pflegte, sondern Intellektuelle, Kunst- und Kulturschaffende wirken an ihm auf ihre Weise mit. Oft im Konsens mit der herrschenden Moral, mitunter auch trotz dieses Konsenses gegen ihn verstoßend und manchmal direkt und konfrontativ dagegen gesetzt.

### I. Fortschreitende Enthüllung: Über die Rolle der Nacktheit im DEFA-Spielfilm

Wie Filmhistoriker versichern, sollte der Spielfilm „Vergesst mir meine Traudel nicht“ von 1957 die erste nackte „DEFA-Brust“ zeigen. Selbst wenn man sich den Film wieder und wieder ansieht, manche Szenen in Zeitlupe und mit Standbild – sie ist nicht zu finden. Freilich wandelt die Schauspielerin Eva-Maria Hagen minutenlang, nur mit einem Badetuch notdürftig bedeckt, das sie allerdings kokett und mit Sexappeal um den Körper schlingt, durch die Schlafzimmer zweier junger Männer. Schon das allein bringt ihr die rigide Kritik von Karl-Eduard von Schnitzler ein, der im Film Spiegel schreibt:

*„Warum soviel Schminke, soviel Bein und Busen bei diesem armen Mädchen? Warum diese Dauerauftritte, in ein Badetuch gebüllt? Das kann man bei Gina Lollobrigida und den Rollen, die sie verkörpert, machen, aber doch nicht bei dieser Traudel, die im tiefsten Grunde keusch und sauber ist – würde sie sich sonst für den Hannes entscheiden? Würde man sonst an ihre positive Zukunft glauben? So aber spielt sie mehr Luder als Herz; bei manchen Situationen entstehen statt Mitleid oder wohlwollendem Entsetzen über das, was sie nun schon wieder anstellt, Unbehagen und Unwillen darüber, daß sie den guten Hannes derart in die Nesseln reitet.“<sup>48</sup>*

Die Nacktheit endet in diesem Film knapp über dem Knie und zwei Finger über den Brustwarzen. Doch um die Brechung von Nacktheitstabus geht es dem Kritiker gar nicht. Es ist die verführerische Haltung, der Sexappeal, die ihm unpassend erscheinen. Verführung durch eine Frau, durch Weiblichkeit wird hier in die Nähe von Vamp und Prostituierte gerückt. Schminken gehört sich nicht für ein Arbeitermädchel. Sauber und keusch sollen die positiven weiblichen Filmheldinnen sein. Eine ähnliche, intellektuell distanzierte Haltung gegenüber einer zu offensichtlichen Sinnlichkeit nahm er schon in der Kritik des Films „Sommerliebe“ von 1955 ein:

*„Aber geliebt und geküßt wird doch endlich einmal! Gewiß, aber doch nicht so, Freunde! Es scheint, als ob die DEFA auf einen Schlag alles nachholen wollte, was sie bisher versäumt hat. Und das ist dazu so unkünstlerisch gestellt und fotografiert und so übertrieben an Dauer und Intensität, daß es peinlich wirkt und einem das Kißsen verleiden kann.“<sup>49</sup>*



„Vergesst mir meine Traudel nicht“ (1957)

Eine solche ablehnende Haltung dürfte in den fünfziger Jahren noch recht weit verbreitet gewesen sein. Doch schon damals konnte man mit einer derartigen Haltung offenbar in den Verdacht geraten, prüde zu sein. Das folgende Zitat zeigt an, wie darauf reagiert wurde:

*„So richtig es ist, daß Prüderie der Kunst viel Schaden antun kann, so wenig hat die konsequente Ablehnung dekadenter Erscheinungen mit Prüderie zu tun. Die Kunst und ihre Interessen hören nämlich auf, wenn die Erotik, um billiger Effekte willen aufgebauscht, in den Vordergrund geschoben und gewissermaßen als ein neues Schema dem Film aufgedrängt und angehängt wird. Leider gibt es bei uns auch solche Erscheinungen. Es ist auch in diesem Falle besser, den Anfängen zu wehren – was übrigens in Bezug auf gewisse musikalische und tänzerische Ausdrucksmittel sowie einige andere anrühige Details ebenso gilt.“<sup>10</sup>*

Die Prüderie-Debatte der 50er Jahre hat noch nicht das Aufbrechen von Nacktheittabus zum Gegenstand.<sup>11</sup> Ihr Thema ist die Besetzung des weiblichen Körpers mit sexuellen Konnotationen durch bestimmte Kleidung, durch Gestik und Mimik. Obwohl angezogen, verweise gewisse Kleidung im Zusammenhang mit einer bestimmten Körperhaltung auf den nackten Körper. Von der sexuellen Attraktivität des Körpers wird direkt auf die Qualität der zwischengeschlechtlichen Beziehungen geschlossen. Das unverschleierte sexuelle Begehren wird

gleichgesetzt mit sexueller Zügellosigkeit, unkontrollierter Triebhaftigkeit und häufigem Partnerwechsel. Von dort ist es nur ein kleiner Gedankenschritt bis zum Warencharakter der Sexualität. Und hierin liegt der Kern der Prüderie-Debatte, in der „Vorstellung, daß Sexualität an Liebe gebunden sein müsse und diese Verknüpfung die Voraussetzung für Ehe und Partnerschaft darstelle“. <sup>12</sup> Damit stehen die Sittlichkeitsvorstellungen der sozialistischen Gesellschaft ganz in der Tradition sozialdemokratischer Sozialpolitik.

Doch die Diskussion über Prüderie in der Kunst nimmt in der DDR-Propaganda noch einen anderen Zug an: Sie stellt ein wichtiges Moment in der Auseinandersetzung mit der westlichen Kunstproduktion und Lebensweise dar. Der Dekadenz-Vorwurf ist die sozialistische Antwort auf den Vorwurf der Prüderie. Er entstammt eigentlich der Formalismus-Debatte der frühen 50er Jahre und war dort auf abstrakte Kunst bezogen. Seine langanhaltende Schlagkraft gewinnt er aus der Assoziation mit bürgerlicher Lebensweise als luxuriös und verschwenderisch auf Kosten der verelendenden Massen.

Darstellungen von Liebesbeziehungen haben somit nicht nur eine ästhetische und sittliche, sondern auch eine politische Dimension. Diese Form der Verknüpfung von Moral und Ideologie prägte die Atmosphäre jener Jahre. Für Kunstschaffende wurde so jede Liebesszene zur Gratwanderung, denn die Kriterien der Dekadenz sind trotz der 1958 auf dem V. Parteitag der SED verkündeten „10 Grundsätze der sozialistischen Ethik und Moral“ nicht eindeutig und durchschaubar, sondern bleiben in der Anwendung letztlich unberechenbar.

Das Postulat von der Freiheit sozialistischer Kunst von Geschäftsinteressen verlangt indirekt den Verzicht auf massenwirksame Darstellungsformen. Die immer wieder betonte Distanz zur westlichen Kulturindustrie gilt als positives Wertkriterium für die Beurteilung sozialistisch-realistischer Kunst. Diese soll ihre Anziehungskraft aus etwas ganz anderem gewinnen: aus dem Vergnügen an der Aufklärung, dem Genuß an der Vernunft, der Erotik platonischer Liebe und dem Charme gemeinsamen Arbeitens an der „dritten Sache“. Diese kulturpolitische Strategie bedarf immer wieder der Propagierung und Erklärung und zieht sich als argumentative Grundfigur durch die nächsten Jahrzehnte. (s.a. weiter unten im Text)

Erst Anfang der sechziger Jahre sind Liebe und Erotik im DEFA-Film wieder ein Gegenstand der Kritik. 1961 stellt der „Film Spiegel“ anlässlich der Aufführung des Films „Septemberliebe“ von Maetzig fest:

„Man liebt wieder bei der DEFA, das sei heute ehrlich und ohne Ironie gesagt. Und das ist schön so.“ <sup>13</sup>

„Die Liebesszenen, ohne die der Film leer und blaß wäre, sind z.T. von poetischer Schönheit. Die erotischen Aspekte erscheinen im Film geschmackvoll inszeniert, trotz eindrucksvoller Bildsprache ist jede naturalistische Peinlichkeit vermieden. Lediglich das Forellenspiel der Verliebten im nächtlichen See betont uns eine Spur zu deutlich die Freude am nackten Körper. Dominierend bleibt aber auch in dieser Hinsicht der unmißverständliche, berechtigte Affront gegen die verlogene Prüderie der Kleinbürger.“ <sup>14</sup>

In dieser Filmkritik scheint zum ersten mal der Zusammenhang von Nacktheit und Erotik als Thema auf. Der Kritiker G.S. (Gerhard Scheumann?) ist diesmal ganz auf der Seite der Filmemacher. Es scheint, als ob die Liebesszenen gegen noch unausgesprochene (?) Vorwürfe (Naturalismus, Freude am nackten Körper) vorab in Schutz genommen werden müßten. In der vorweggenommenen Verteidigung wird der „Affront gegen die verlogene Prüderie der Kleinbürger“ zum stärksten Vorteil des Films. Indem dieses Argument zugunsten des Films benutzt wird, würde sich jeder Kritiker der Nacktbadeszenen seinerseits den Vorwurf kleinbürgerlicher Prüderie zuziehen. In der folgenden Leserzuschrift wird die moralisierende Kritik daran denn auch verkleidet.

„Die 'gewagten' intimen Szenen wären gar nicht so schlimm, wenn sie sich wie unabsichtlich eingefügt. Jetzt wirken sie etwas zu sehr nach 'Paß mal auf! So was können wir auch!'. Echte Erotik, erregende Augenblicke der Liebe (es wurde bereits oft erwähnt und wird noch häufiger erwähnt werden) spürt man zum Beispiel im Film 'Ballade vom Soldaten' und in 'Kraniche ziehen'. Dort spürt und empfindet man sie, ohne daß man alles das sieht, was 'Septemberliebe' bietet.“ <sup>15</sup>

Wie schon bei von Schnitzler bezieht sich auch hier der Vorwurf nicht direkt auf die Nacktheit der Körper. Die Liebesszenen werden in die Nähe westlicher Filmproduktionen gerückt, denen man Effekthascherei und Profitgier als Motive für das In-Szene-Setzen nackter Körper unterstellt. Nicht nur die wahre Liebe, auch wahre Kunst zeichne sich dadurch aus, daß körperliches Verlangen absolut im Hintergrund bleibt. Damit deutet sich die Ausdifferenzierung eines eigentlich homogenen Diskurses an. Filmschaffende im Verein mit der Filmkritik und auch die „Leserbriefschreiber“ sind sich eigentlich darüber einig, daß die Darstellung nackter Menschen, insbesondere in Verknüpfung mit Erotik und Liebe, eine „dramaturgische Funktion“ haben müsse. Die Meinungen gehen auseinander in der sittlichen Bewertung des konkreten ästhetischen Details.

Die Rolle des Leserbriefschreibers ist dabei höchst problematisch: Einerseits äußert hier nur ein beliebiges Individuum seine persönliche Meinung. Die Redaktion kann sie ignorieren oder veröffentlichen. Veröffentlicht sie den Leserbrief, so muß man sich fragen, was sie in diesem Falle damit bezweckt. Benutzt sie den Leser als Sprachrohr für die eigene Meinung, oder will sie mit diesem vergleichsweise harmlosen Brief andere, schärfere Kritiker besänftigen? Leserbriefschreiber verfügten in der DDR immer auch über eine gewisse Macht gegenüber der Redaktion. Sie konnten zur „Stimme des Volkes“, ihre Meinung zum Politikum werden, wenn sich die Politik ihrer bedienen wollte. Sozusagen als moralisches Korrektiv gegenüber den immer mißtrauisch beobachteten Intellektuellen. Dies wird in einer 1965 im *Film Spiegel* geführten Debatte um ein abgedrucktes Szenenfoto noch deutlicher:

„Die Kritik einer Leserin ...  
Seit Jahren lebe ich allein mit meinem Sohn, der jetzt 22 Jahre alt ist. Ich habe alles getan, um ihn im Sinne unserer Partei zu erziehen. Er ist jetzt selbst Mitglied unserer Partei und leistet z.Z. seinen Dienst auf Zeit bei unserer Nationalen Volksarmee. In all

den Jahren, wo ich gemeinsam mit der Schule, der Pionier-Organisation und der FDJ mich um die Erziehung meines Sohnes bemühte, habe ich es immer als besonders dankbar empfunden, daß unser Staat dafür sorgt, daß unsere Kinder vor Schund, Schmutz und allem Unsittlichen und Unhumanistischen in Presse, Film, Funk, Fernsehen und Literatur bewahrt bleiben.

In letzter Zeit allerdings mache ich mir Gedanken darüber, was oft Filme und Fernsehen zeigen. Frei, sehr frei werden da zum Beispiel Bettszenen gebracht. Und als ich den „Filmspiegel“ Nr. 23 aufschlage, finde ich ein Foto darin, das wohl in nichts den obszönen Abbildungen in westlichen Zeitungen nachsteht. (Das entsprechende Foto war leider aus dem mir zur Verfügung stehenden Exemplar herausgetrennt – I.M.)

Ich kann mir nur zu gut vorstellen, wie dieser „Filmspiegel“ in unseren Schulen von Hand zu Hand geht. Zoten und freche Sex-Witze werden wohl da die Runde machen. Anstatt mehr Achtung vor jungen Mädchen und Frauen, die doch einmal die Mütter unserer Kinder sein sollen, werden durch solche Bilder und Szenen (denn das Foto ist ja nur ein Ausschnitt aus einem Film) ganz andere Gedanken bei unseren Halbwüchsigen geweckt.

Mich würde interessieren, ob diese Art Abbildungen und auch Filmszenen von Euch als verantwortungsvolle Genossen gutgebeißten werden, und wie weit diese Art Aufklärung noch gehen soll? Vielleicht bin ich altmodisch? Nun, auch diese Frage könnt Ihr mir bestimmt beantworten.

Elisabeth Mache, Dresden

... und unsere Stellungnahme

Unsere Leserin Frau Elisabeth Mache verurteilt die Veröffentlichung eines Szenenfotos aus dem neuen tschechoslowakischen Spielfilm 'Die Liebe einer Blondine' (Heft 23, S. 18) Wir haben ihre Ausführungen natürlich sehr aufmerksam gelesen, gemeinsam darüber gesprochen und danken für die kritischen Hinweise. Von „altmodischen“ Auffassungen kann dabei überhaupt nicht die Rede sein. Es handelt sich um brennend-aktuelle Probleme.

Wir stimmen Frau Mache zu, daß wir mit dem Abdruck des beanstandeten Fotos über den Rahmen dessen, was sich geziemt, hinausgegangen sind. Dadurch wurden gesunde Geschmacks- und Anstandsempfindungen bei unseren Lesern verletzt. Vor allem hatten wir ungenügend bedacht, daß Abbildungen solcher Art bei einem Teil des jungen Lesepublikums falsch verstanden wurden. Unsere Jugend im Sinne der sozialistischen Moral und Ethik zu erziehen, muß aber gerade eine der vornehmsten Aufgaben aller Presseorgane sein. Wir werden in Zukunft auch beim Griff in die Fotokiste größere Verantwortung und Sorgfalt walten lassen.

Wie wir aus der Presse und über Rundfunk oder Bildschirm wissen, besteht in vielen Streifen aus kapitalistischen Ländern aus Gründen kommerzieller Spekulationen und als Ausdruck der Dekadenz einer zum Untergang verurteilten Gesellschaftsordnung der Hang zu Sex, Roheit und Brutalität, zur käuflichen Liebe und zum Exhibitionismus ... Diesen Erscheinungen steht unsere ihrem Wesen nach humanistische, von sozialistischer Moral getragene Kunst- und Kulturpolitik entgegen – so auch in den für Kino und Fernsehfunk produzierten Filmen. Daß damit die saubere Darstellung von Liebesbeziehungen nicht ausgeschlossen wird, müßte sich eigentlich von selbst verstehen. Die Liebe spielt nun einmal im Leben eine große Rolle. Wir bejahen ihre künstlerische



„Das Kaninchen bin ich.“  
(1965 - 89)

Darstellung im Film als Bestandteil eines humanistischen Lebensgefühls. ...

Über die Formen und Möglichkeiten der Darstellung der Liebe sollten wir gerade jetzt Klarheit gewinnen. Das entspricht u.E. ganz der Sitzung des Staatsrates der DDR vom 26. November 1965, in deren Verlauf der Minister der Justiz, Dr. Hilde Benjamin, begründete Entwurf des Familiengesetzbuches der DDR eingehen beraten wurde. ...

Der Brief von Frau Mache berührt also Fragen, die weit über die Reproduktion eines Filmbildes hinausgehen. Das notwendige öffentliche Gespräch hierüber wird mithin auch dem nationalen Filmschaffen und der Auswahl ausländischer Filmbeiträge für die Spielplangestaltung dienen. Bedauerlicherweise enthalten selbst manche künstlerisch beachtenswerten Filme Bett- oder Nacktszenen, die einer dramaturgischen Funktion entbehren, im Grunde genommen also spekulativ sind. Bei der Klärung und Lösung solcher Fragen und ihrer Ursachen müssen sich deshalb Filmschaffende, Mitarbeiter der Presse und der Filmwerbung – überhaupt: des



Lichtspielwesens – unter Einbeziehung der Öffentlichkeit nützlich ergänzen. Gemeinsam gilt für alle, nicht um gewisser Attraktionen willen in den Fehler zu verfallen, von den hauptsächlichsten Problemen abzulenken, die uns heute bewegen und die ebenfalls im Mittelpunkt des zeitgenössischen Kunstschaffens stehen. ...

Redaktion *Filmspiegel*<sup>16</sup>

In diesem kleinen Disput deutet sich die Stimmung der Auseinandersetzungen um die 1965 verbotenen DEFA-Filme an. Man fragt sich unwillkürlich, warum sich die Redaktion genötigt sieht, auf diesen einzelnen Vorwurf einer älteren Dame überhaupt zu antworten und dabei einen so tiefen, selbstkritischen Bückling zu machen. Das entscheidende Kriterium in der Bewertung von „Bett- und Nacktszenen“ ist auch hier wieder die „dramaturgische Funktion“, im Grunde ein beliebiges Argument. Dennoch soll versucht werden, nach der dramaturgischen Funktion der Nacktszenen in drei der verbotenen Filme zu fragen, weil anzunehmen ist, daß auch die in solchen Dingen sicher sehr viel freizügiger denkenden Filmemacher sich mit der Forderung nach einer dramaturgischen Funktion von Nacktdarstellungen nach wie vor im Konsens befanden.

Die Liebe ist in all den von der 11. Tagung des ZK der SED vom 15.-18. Dezember 1965 verurteilten Filmen ein zentrales Thema. Doch den „zornigen jungen Männern von Babelsberg“<sup>17</sup> werden von Honecker „pornographische Tendenzen“<sup>18</sup> vorgeworfen: „Es häuften sich in letzter Zeit auch in Sendungen des Fernsehfunks, in Filmen und Zeitschriften antihumanistische Darstellungen. Brutalitäten werden geschildert, das menschliche Handeln auf sexuelle Triebhaftigkeit reduziert.“<sup>19</sup> – „Unsere DDR ist ein sauberer Staat. In ihr gibt es unverrückbare Maßstäbe der Ethik und Moral, für Anstand und gute Sitte.“<sup>20</sup>

Wiederum ist es nicht die Nacktheit der Darsteller, die zum Gegenstand der Kritik genommen wird, sondern die Art und Weise, in der in diesen Filmen Liebesbeziehungen vorgeführt werden.

Auf dem Plenum wird vor allem ein Film immer wieder kritisiert: „Das Kaninchen bin ich“. In diesem Film wird die Geschichte einer Abiturientin erzählt, die nicht zum Studium zugelassen wird, weil sie sich nicht deutlich genug von ihrem republikflüchtig gewordenen und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilten Bruder distanziert. Sie arbeitet vorübergehend als Kellnerin und wird schließlich von dem verheirateten Richter ihres Bruders in eine Liebesbeziehung verwickelt. Dieser Richter wird als ein persönlich sehr liebenswerter, aber beruflich außerordentlich erfolgsüchtiger Karrierist beschrieben, der bereitwillig und engagiert jede Wende in der juristischen Praxis mitvollzieht. Das „Kaninchen“ trennt sich am Ende des Films von ihm und auch von ihrem aus dem Gefängnis entlassenen Bruder, weil sie seine DDR-feindliche Haltung nicht teilt. In der optimistischen Schlussszene zieht sie selbstbewußt einen Handwagen mit den wenigen Habseligkeiten durch Berlin, die Zulassung zum Russisch-Studium in der Tasche. Die in diesem Film gezeigten Liebesszenen sind außerordentlich zurückhaltend gefilmt. Stets sind beide angezogen und auch geküßt wird keusch auf Hals und Schulter. Erwähnenswert ist, daß zwischen den beiden keinerlei Verhandlungen darüber stattfinden, daß er



„Die Legende von Paul und Paula“ (1973)

verheiratet ist und sie vielleicht geheiratet werden möchte. Eine solche Haltung ist Ausdruck einer gewissen Modernität in den Geschlechterbeziehungen. Es gibt fast am Ende des Films eine kurze Szene, in der sich das Mädchen, nackt in einer Zinkbadewanne in der Küche stehend, mit kaltem Wasser übergießt, um die Beulen, die ihr der Bruder geschlagen hat, zu kühlen. Diese Nacktszene ist durchaus funktional: Die junge Frau vollzieht eine Art Reinigungsritus, bevor sie losgeht und ihr Leben „in Ordnung“ bringt.

In dem Film „Berlin um die Ecke“, der erst nach 1989 fertiggestellt und gezeigt werden konnte, geht es um das problematische Verhältnis von Jungen und Alten in einem großen Berliner Werk. Auch in diesem Film gibt es eine Nacktszene von wenigen Sekunden: Der jugendliche Held hat sich in eine verheiratete, aber von ihrem Mann getrennt lebende junge Frau verliebt und macht ihr den Hof. Als sie von einem gemeinsamen Badeausflug abends heimkehren, wartet der Ehemann in der kärglich eingerichteten „Fluchtwohnung“ seiner Frau. Sie wirft ihn hinaus, fordert auch den jungen Liebhaber auf zu gehen. Ohne abzuwarten, zieht sie sich vollständig aus und schlüpft unter die Decke. Der junge Mann aber bleibt und beginnt sich seinerseits auszuziehen – Schnitt. Diese völlige Nacktheit dramaturgisch zu begründen, fällt schon etwas schwerer. Aber sie korrespondiert mit der mutigen Haltung der jungen Frau, den offenbar gutsituierten Ehemann zu verlassen und sich mittellos ein neues Leben aufzubauen. So, wie sie sich in der kleinen Szene kurzentschlossen ihrer

Kleidung entledigt, so hatte sie sich zuvor aller belastenden bürgerlichen Gegenständlichkeit entledigt. Ihre Nacktheit steht in gewisser Weise symbolisch für den neuen Anfang. Vielleicht ist die Nacktszene aber auch nur Ausdruck für die in dieser Generation bereits üblich gewordenen Sexualpraktiken. Man zeigt sich sein sexuelles Verlangen, man schläft nackt miteinander, es gibt keine formaljuristischen Hinderungsgründe, eine Beziehung einzugehen.

Eine der faszinierendsten Nacktszenen – allerdings von völlig anderer Art – findet sich in dem Film „Spur der Steine“. Hier geht die Brigade des berühmten „Balla“ nach einem Saufgelage in den unmittelbar vor der Kneipe befindlichen Löschteich baden. Einer der Kollegen hat keine Unterhose an, darauf ordnet der Brigadier für alle an: „Hosen runter“. Man sieht die nackten Männer kurz von hinten, bevor sie sich in die Fluten stürzen. Hier ist die Nacktheit eindeutig ein gesellschaftlicher Affront. Der „Dorfsheriff“ stürzt auch prompt herbei und versucht, das Gesetz durchzusetzen. Unter dem Gelächter der inzwischen zusammengelaufenen Bevölkerung und dem Abgesang ironischer Liedchen, umfaßt Balla die Beine des Polizisten und zieht ihn zu sich ins Wasser. Die Arbeiter nehmen sich in diesem Film unglaubliche Freiheiten heraus, allen voran ihr Wortführer Balla. In der Nacktszene wird der natürliche und unbefangene Umgang mit dem Körper demonstrativ als Zeichen für proletarische Lebensweise und Kultur gesetzt. An dieser Art von Nacktheit gibt es nichts Erotisches herumdedeuteln. Sie ist einfach, „sauber“ und klar. Daß diese Arbeiter in ihrer Nacktheit gegen die staatliche Ordnung opponieren, daß die Staatsmacht hier in pruder Oberlehrermanier gezeichnet wird, ist schon wieder ein anderes Thema.

Auch in diesem Film gibt es eine Dreiecksgeschichte, nur windet sich diesmal der verheiratete (intellektuelle) Mann unter moralischen Qualen. Seine unverheiratete Geliebte bekommt von ihm ein uneheliches Kind. Dennoch ist sie es, die am Ende den Schlußstrich zieht. Sie beendet die Beziehung ohne Angst, alleine mit einem Kind durchzukommen.

Angesichts dieser drei – zumindest in erotischer Beziehung „harmlosen“ – Nacktszenen mutet der Vorwurf: „pornographische Tendenzen“ sehr seltsam an. Er ist jedenfalls nicht direkt auf die gezeigte Nacktheit anwendbar. Warum aber greift dann Honecker zu diesem Vokabular? Seine Kritik richtet sich nicht gegen die Darstellung nackter Körper, sondern auf die komplizierten Liebesgeschichten. In jeder dieser drei Geschichten setzen sich junge Frauen über die geltenden Keuschheitstabus (verheiratete Männer) mit einer Selbstverständlichkeit hinweg, daß es dem damaligen Zuschauer wohl den Atem verschlagen haben mag. Sie entscheiden, mit wem sie unter welchen Umständen das Bett teilen. Und sie sind es, die die Beziehung beenden, wenn sie ihnen nicht mehr befriedigend erscheint. Die sittlichen Maßstäbe sind hier bereits verschoben: von formaljuristischen Äußerlichkeiten auf die Beziehungsqualität als solcher. Doch das Sittlichkeitsideal der sozialistischen Menschengemeinschaft ist nach wie vor die Partnerschaftsehe. Außereheliche Beziehungen, insbesondere solche zwischen anderweitig verheirateten Partnern, geben noch Stoff für abendfüllende Parteiversammlungen. In den Filmen spiegelt sich jedoch eine andere

kulturelle Praxis. Die sexuelle Offenheit der jungen Frauen scheint mit ihrer ökonomischen und finanziellen Unabhängigkeit unmittelbar zusammenzuhängen.

Die Filme wurden verboten. Das war das Ende einer gerade erst zaghaft eröffneten Diskussion über die weitere Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft nach dem Bau der Mauer. 1965 wurde so zu einer Zäsur nicht nur für Intellektuelle und Kunstschaffende, sondern für eine ganze Generation, die 1965er.<sup>21</sup>

Erst Anfang der siebziger Jahre wendet sich die DEFA den sinnlichen Momenten der Liebe zu. Und wieder gibt es einen Dissenz zwischen Filmkritik und Zuschauerschaft, doch diesmal wird er anders ausgetragen. Den Filmemachern von „Reife Kirschen“ und der „Legende von Paul und Paula“ wird unterstellt, sie hätten die Liebesbeziehungen so frei gezeigt, um damit eine gewisse äußere Attraktivität zu erreichen, die dem Film sonst fehlen würde.<sup>22</sup>

Doch wenn man sich diese Filme daraufhin etwas näher ansieht, stellt man etwas ganz anderes fest: In dem Film „Paul und Paula“ gibt es drei grundverschiedene Liebesbeziehungen: Zuerst wird gezeigt, wie die aus der Klinik mit dem neugeborenen Sohn heimkehrende Paula ihren Liebhaber dabei überrascht, wie er ein minderjähriges Mädchen auszieht. Paula, und mit ihr die Zuschauer, sehen mit an, wie er ihr das Kleid herunterstreift und ihre Brust streichelt. Paula beendet diese Szene, indem sie den Liebhaber aus der Wohnung wirft. Schnitt. Unmittelbar darauffolgend sehen wir, wie Paul von der Armee heimkehrt und seine Frau dabei überrascht, wie sie, im Negligee auf dem Bett sitzend, einem nackten Mann die Waden streichelt. Paul entledigt sich langsam seiner Uniform, schnallt das Koppel ab, läßt es genüßlich durch die Hände gleiten und zieht dem Ehebrecher eins über den Hintern. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit der Frau verschwinden beide im Schlafzimmer. Schnitt. Beide liegen nackt nebeneinander im Ehebett. Paul streichelt die Brust seiner Frau und träumt laut von einem neuen gemeinsamen Anfang.

Die „eigentlichen“ Liebesszenen, die nämlich zwischen den sich wirklich Liebenden, sind sehr poetisch und romantisierend. Paula, als flower-power-Blumenkind verkleidet, empfängt den in Kampfgruppenuniform dem ehelichen Heim entflohenen Paul in ihrem Bett. Die Liebesszene ist gestaltet wie ein Rausch-Traum. Sie fahren in einem Himmelbett auf einem Elbkahn und die ganze altmodisch angezogene Verwandtschaft feiert mit ihnen ihr Glück. Es ist nur kurz Paulas Brust zu sehen, dann noch einmal die nackte Paula in einen Tüllschleier gehüllt, wie sie über das Boot tanzt. Der Liebesakt der beiden erschöpft sich in heftigen Umarmungen und erotischem Küssen. Dann ist es Morgen und die beiden Kinder von Paula stehen im Zimmer.

Fragen wir hier nach der dramaturgischen Funktion der höchst unterschiedlich gestalteten Liebesszenen, drängt sich der Eindruck auf, daß körperliches Liebesverlangen, solange es nicht durch die „Liebe“ geheiligt ist, sehr viel offener und sinnlicher dargestellt wird als die „wahre Liebe“. „Wahre Liebe“ verlangt nach behutsamer, romantisierender und verklärender Darstellung. Das lediglich körperliche Liebesbegehren wird zwar nicht mehr verurteilt, aber es

ist auf der Sittlichkeitsskala viel weiter unten angesiedelt. Die Nacktheit, gekoppelt mit profanen Gesten, soll am Ende enterotisierend wirken, die Verkleidung hingegen steigert den erotischen Effekt.

Für die damaligen Leserbriefschreiber/innen waren solche Szenen bereits Anlaß genug, sich moralisierend einzumischen. Doch 1973 behält die Redaktion die Oberhand über die Diskussion, sie läßt unter der Überschrift „Pro und contra: Liebesszenen im DEFA-Spielfilm“ recht kontroverse Meinungen zu Wort kommen. Hier einige Auszüge:

*„... Wenn es so weiter geht, kommt es – wie in der Mode – , immer mehr zum Nachbüßen der westlichen Art. Es wird dann gar nicht mehr lange dauern, und unsere Schauspielerinnen müssen – vorausgesetzt, sie lassen es sich gefallen – auch nackt vor der Kamera agieren. Ich empfinde es als Zumutung für eine Frau, sich so produzieren zu müssen. Sozialistischer Realismus ist etwas anderes; er vertritt auch die Würde der Frau.“*

*Ingeborg Pablitzzsch, 8020 Dresden*

*„...Viele Zuschauer meinen, wenn eine Frau im Film in ihrer Natürlichkeit auftritt, sei das eine Sexszene gewesen. Man sollte den Begriff „Sexszene“ nicht verwischen und gleichmacherisch anwenden. Entscheidend ist immer noch die künstlerische Aussage des ganzen Films. ...“*

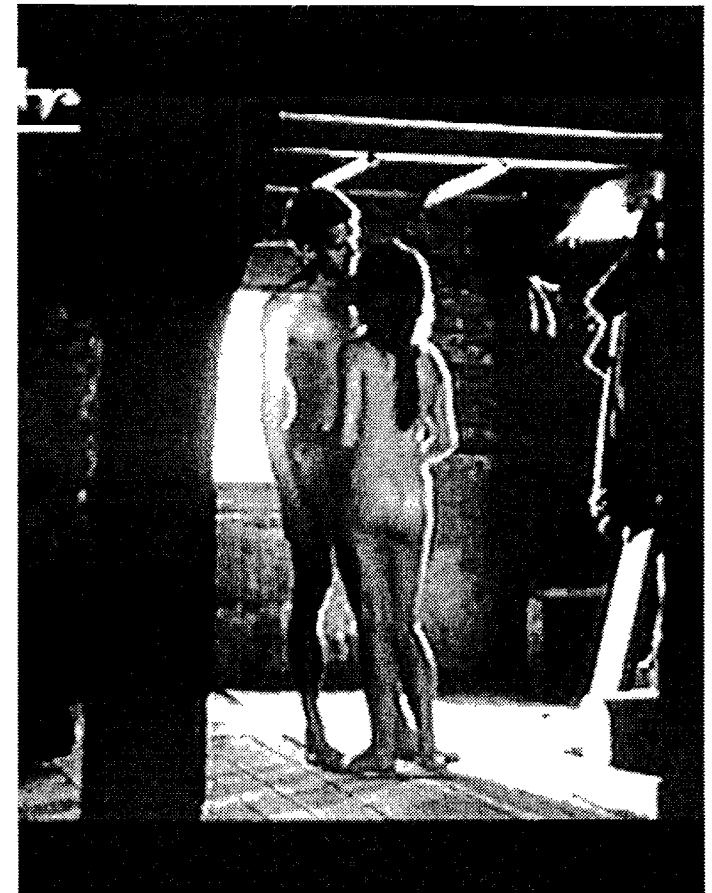
*Und es ist nicht unter der Würde der Frau, wie leider Frau Ingeborg Pablitzzsch mit erhobenem Zeigefinger meint, wenn sich die Partnerinnen in ihrer schönen Natürlichkeit zeigen. Gehen Sie in die VII. Kunstausstellung der DDR in Dresden, Frau Pablitzzsch, und schauen Sie sich Aktbilder an, um zu begreifen, daß der sozialistische Realismus auch das Nackte künstlerisch darstellen kann!*

*Horst Beinboff, 8019 Dresden*

*... Man ist ungemein sozialistisch. Die nackte Liebesszene wird zum Ausdruck für ein hohes geistiges und moralisches Bewußtsein – oder gar zu einem Hebel zur Senkung der Ehescheidungsrate, vom pädagogischen Wert für die heranwachsende Jugend gar nicht zu reden! ... Man möge doch einmal ältere harmonische Eben untersuchen und ihre Partner befragen, in welchen Bereichen ihres Zusammenlebens sie gegenseitig ihre Ansprüche an die menschlichen Qualitäten ihres Partners angemeldet und durchgesetzt haben. Ob dies (obwohl unbedingt dazugehörend) der körperliche Bereich war – oder nicht vielmehr der gesellschaftliche? Das kann auch gar nicht anders sein, denn nach wie vor ist der Mensch zuerst ein soziales und erst in zweiter Linie ein biologisches Wesen ... Wollen wir bei aller Diskussion nicht lieber ehrlich sein und zugeben, daß wir noch viel tun müssen, um eine unverwechselbar sozialistische Kunst zu schaffen, die in jedem Teilbereich gegen das Einsickern inhumaner imperialistischer Anschauungen und Haltungen gewappnet ist“*

*Wolfgang Rodewald, 123 Schwedt<sup>23</sup>*

In dieser Debatte erscheinen die Gegner von ausführlich gestalteten Liebesszenen zum erstenmal als hoffnungslos altmodisch und an den Bedürfnissen der Jugend vorbei argumentierend. Ihnen werden ausgerechnet die Prinzipien des sozialistischen Realismus vorgehalten, die doch in den vorangegangenen Jahren noch zur Reglementierung künstlerischer Produktion gedient hatten. Der Hintergrund, vor dem die Redaktion diese Debatte relativ unbefangenen führen



*„Verbotene Liebe.“  
(1990)*

kann, ist durch das 6. Plenum 1972 und die dort neu formulierten Paradigmen von „Weite und Vielfalt sozialistischer Kunst“ neu gesetzt. Doch trotz aller Öffnung findet sich auch in dieser Diskussion wieder das alte Argument von der Zweckgebundenheit erotischer Darstellungen, ihrer künstlerischen Funktion. Das Mißtrauen gegenüber „rein körperlicher“ Anziehung ist offenbar tief verwurzelt. Die Abgrenzung gegenüber „westlicher“ Filmkunst und Lebensweise erscheint hier wieder – wie in der Prüderie-Dekadenz-Debatte – als entscheidendes Kriterium dafür, ob eine „Sexszene“ als künstlerisch gelungen gelten darf oder nicht.

Mit „Paul und Paula“ war der DEFA seit langem wieder einmal mit einem Gegenwartsfilm ein Publikumserfolg gelungen. Doch trotz der begeisterten Reaktionen vor allem seitens des jungen Publikums gelingt erst 1979 mit „Solo Sunny“ ein weiterer Erfolg. Auch in diesem Film wird die „echte Liebe“ äußerst

zurückhaltend gezeigt, die Liebenden liegen unter der Bettdecke und führen intellektuelle Gespräche, wohingegen der „Seitensprung“ in seiner ganzen Nacktheit zu sehen ist. Dieses Muster wiederholt sich noch einmal bei „Liane“ von 1987. Erst mit dem Film „Verbotene Liebe“ 1990 wagt der Regisseur Dziuba wieder einen Vorstoß in das Reich der sinnlichen Liebe. Allerdings agieren die sehr jungen Darsteller laienhaft und unbeholfen – was dem Anliegen dieser Geschichte, einer Liebe zwischen einer 13jährigen und einem 18jährigen, wiederum sehr zuträglich ist. Fast zeitgleich gelingt Heiner Carow mit „Coming out“ ein wirklich sinnlicher und erotischer Liebesfilm. In beiden Filmen wird zum ersten Mal sexuelle Anziehung als entscheidendes Motiv für die Entstehung einer Liebesbeziehung dargestellt.

Zusammenfassend läßt sich zum Thema Nacktheit und Erotik im DEFA-Spielfilm vielleicht festhalten: In diesem historisch relativ kurzen Zeitraum wird mit entscheidenden sittlichen Tabus gebrochen. So hat man sich Ende der sechziger Jahre an Nacktdarstellungen im Film „gewöhnt“. Hier geht man in der DDR konform mit einem internationalen Trend der Liberalisierung. Dennoch wird in der Filmkritik als entscheidender Unterschied zur Filmproduktion in der westlichen Welt betont, daß sich die hier vertretenen sittlichen Tabus nicht auf die Darstellung nackter Körper an sich beziehen würden, sondern auf das Verhältnis von Körperlichkeit, Erotik und Liebe. In der künstlerischen Produktion der DDR fällt auf, daß schon Ende der fünfziger Jahre mit dem romantischen Liebesideal radikal gebrochen wurde. Nur in den wenigen DEFA-Komödien gibt es noch ein happy end.

Das Idealbild vom „Neuen Menschen“, der vom Sozialismus hervorgebracht werden würde, schloß immer auch gewisse Sittlichkeits- und Moralvorstellungen ein. Zu diesen Moralvorstellungen gehört die Unterscheidung von sauberer und schmutziger Liebe. Saubere Liebe ist von tiefen und echten Gefühlen durchdrungen. Es ist nicht nur die Liebe zu einem Menschen, sondern auch gleich noch die Liebe zu einer Sache, zu etwas Drittem, dem gesellschaftlichen Umfeld, in dem diese Liebe spielt. Saubere Liebe ist im Grunde genommen etwas zutiefst keusches und platonisches. Wahre Liebe triumphiert über das fleischliche Verlangen und zeichnet sich dadurch aus, dieses Verlangen zu beherrschen, es hinauszuschieben, bis der oder die Richtige gekommen und die Umstände angemessen sind. In der Darstellung wahrer Liebe dominieren väterliche Gefühle und Anlehnungsbedürfnis, die gemeinsame Sorge um die Lösung eines betrieblichen Konflikts oder gesellschaftlichen Problems. Hinter dem hohen ethischen Anspruch, der an eine solche Liebe gestellt wird, verschwindet sexuelles Verlangen im Hintergrund.

Auch wenn die DEFA im Verlaufe der Jahrzehnte zu immer offeneren Darstellungen von Liebesbeziehungen findet, bleibt dieses Grundmuster bestehen. Wenn zwei nackte Körper miteinander im Bett zu sehen sind, wie im Beispiel „Liane“, dann handelt es sich nicht um wirklich echte Liebe, sondern es wird gerade fremdgegangen, d.h. die Fleischeslust siegt über das Liebesversprechen. Konsequenterweise verlassen die jeweils betrogenen Frauen ihre Männer und wenden sich enttäuscht von ihnen ab. Charakteristisch für diese

vielen „ehrlichen“ Liebesbeziehungen ist das fehlende happy end. Das mag zunächst befremdlich wirken, ist aber an sich konsequent gedacht: Es verweist auf die Widersprüchlichkeit der Ansprüche von Männern und Frauen an ihr Leben und an eine Liebesbeziehung. Diese Ansprüche stehen sich oftmals konträr gegenüber. Doch selbst, wenn am Ende die Liebesbeziehung tragisch zerbricht, geht die Heldin gestärkt daraus hervor. Das tragische Ende bekommt einen optimistischen Schlußakkord. Doch das befreiende kathartische Lachen am Schluß bleibt meistens aus. Die Liebe ist eine ernsthafte Angelegenheit. Und in diesem Sinne wirken die DEFA-Filme ausgesprochen altmodisch. Vielleicht gewinnen sie von daher auch ihre gegenwärtige Anziehungskraft. Die Sehnsucht nach dem vergangenen Schönen bewegt die Gemüter. Warum auch nicht?

Doch dieses Muster als traditional zu charakterisieren und der „freien“ westlichen Liebe als moderner gegenüberzustellen, trafe nicht den Kern des Unterschieds. Man könnte sich einem Gedanken von Rainer Land anschließen, der in diesem Zusammenhang von „Gegenmoderne“ spricht.<sup>24</sup>

Damit soll auf einen kulturell fortschrittlichen Aspekt dieser zunächst recht rigide wirkenden moralischen Vorgabe von der echten Liebe verweisen: Wenn nur die echte Liebe wirklich zählt, dann wird niemand darauf bestehen, daß Ehen zusammengehalten werden, nur um einer äußeren Moral willen. Die echte Liebe schließt die Doppelmoral apodiktisch aus. Sie läßt die Trennung zu, sie läßt den Irrtum zu.

## II. Nackter Alltag: Über den Zusammenhang von FKK und Aktfotografie

Passend zur Unterscheidung von wahrer Liebe und sexueller Triebhaftigkeit existierte eine strikte Trennung von Aktfotografie und Pornographie. Das Aktfoto sei künstlerisch motiviert und insofern opportun, Pornographie hingegen sei menschenverachtend, frauenfeindlich und daher abzulehnen und zu verbieten. Sehen wir uns daraufhin die Darstellung von Nackten in der 1954 gegründeten Zeitschrift *Das Magazin* an. Ausgangspunkt ist die Vermutung, daß es einen inneren Zusammenhang zwischen Aktfotografie und den Ritualen der Freikörperkultur gibt. Dieser Zusammenhang wird schon für die Anfänge der Aktfotografie behauptet: „Die Entwicklung der Aktfotografie in Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist mit den Anfängen der Freikörperkultur eng verbunden... Bedeutsam war, daß sich zunehmend ein spezifisches Aktbild etablierte, das Schönheitsbild. Es dominierte der Freilichtakt in Licht, Luft und Sonne, am Wasser, an Flüssen, Seen und auf Wiesen und Feldern. Weniger phantasievoll erschien der Atelierakt.“<sup>25</sup> In genau diese, auch von der Arbeiterbewegung gepflegte Tradition stellte sich auch das *Magazin*. Anlässlich des 40jährigen Jubiläums der Zeitschrift zitierte der langjährige Redaktionsleiter Manfred Gebhardt „Altmeister Brecht, der dem *Magazin* in den fünfziger Jahren verbunden war: 'Wenn es Kunst ist, ist es nie eine Schweinerei.'“<sup>26</sup> Ein Argument, das zugunsten einer Veröffentlichung von Aktfotos sprach, und in damaligen Zeiten Ausdruck einer



Magazin, 12/1962

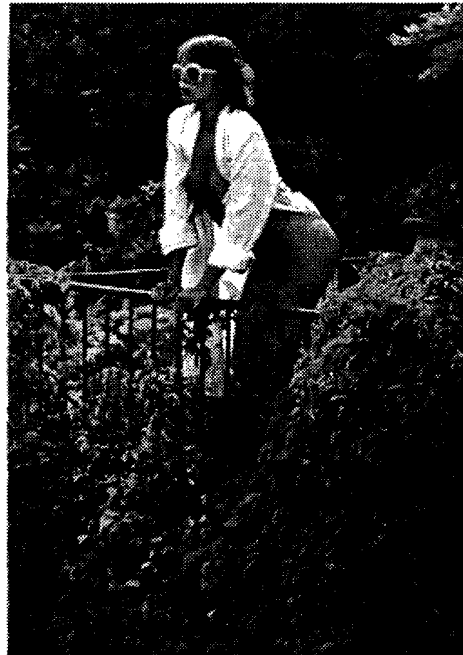


6/1966

3/1981



7/1981



Eulenspiegel, Funzel, 20/1982

lernen  
nach  
Berg  
seiner  
sund-  
cktritt,  
g und  
n an-  
u Tag  
lahren  
noch  
terrad  
eher\*.

Frühling ist's – und die Natur zeigt sich wieder  
in ihrem schönsten Kleid.

liberalen und fortschrittlichen Gesinnung war, letztlich aber eine Konzeption fortschrieb, in der Nacktheit mit Schönheit, Gesundheit und ernsthafter Kunst konnotiert war und nicht mit Erotik oder Sexualität.

Die Entwicklung des Aktfotos im *Magazin* zeigt seine Abhängigkeit vom Stand der sexuellen Liberalisierung, die im Nachkriegsdeutschland – im östli-

chen Teil durch die sowjetische Besatzungsmacht noch erschwerter – nur schleppend in Gang kam. Vom ersten Akt 1954 sind überhaupt nur Schatten zu erkennen, die Nackte wurde hinter Riffelglas versteckt fotografiert. Bis in die späten sechziger Jahre hinein dominieren auf den Aktfotos Haltungen und Posen, die der akademischen Aktmalerei entlehnt sind. Schöne liegende und stehende Rückenakte, mit überschlagenen und angezogenen Beinen Sitzende, geziert oder verkrampft Stehende mit herabhängenden Armen und zusammengehaltenen Beinen, den Kopf stets gesenkt oder zur Seite abgewendet. Die Szenen spielen an einsamen Sandstränden, auf Wiesen oder in sachlicher Atelieratmosphäre.

Die bis dahin vorherrschende Auffassung über Nacktheit scheint sich in der Hoffnung zu erschöpfen, daß es nichts mehr zu deuteln gäbe, wenn alles zu sehen sei. Darstellungen des nackten Körpers in freier Bewegung in der (sonst menschenleeren) Natur, deren Posen solche zwiespältigen Deutungen ausschließen, können daher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, ohne daß befürchtet werden muß, daß sie negative Auswirkungen auf das Triebleben haben. Die Aktfotos im *Magazin* atmen dann auch den Geist von Gesundheit und Natürlichkeit. Doch das Zugeständnis an die herrschende Moral ist in sich zwiespältig. Diese Bilder bedienen auch noch andere Erwartungen. 1955 druckt man eine ironische Leserzuschrift ab, in der genau dies thematisiert wird.

*„Dem Republiks-Nackedei*

Ob Flocken fallen – ob die Bäume blühen,  
am Monatsanfang liefert prompt das Magazin  
- von hinten oft, meist in verschwommenem Grau -  
die amtlich zugelaßne nackte Frau.  
Dir Schönen wird ein zweigespaltnes Glück:  
Du bist die einz'ge öffentliche Frau der Republik!  
Man schaut dich an und ahnt es grausend,  
mit deinem Busen spielt der Wunsch der Tausend,  
die nur auf deinen angewiesen sind.  
Ein scheußlicher Gedanke! Armes Kind!  
Jedoch für die platonischen Ästheten,  
für die sich selbst bezwingenden Asketen,  
und für die Schar der glücklich Reichen,  
die nur zum selbstzufriedenen Vergleichen  
die Formen messen, bringst du keinen Kummer.  
Die Hoffnung auf die nächste Nummer  
eint still die andern und die einen  
in Treue fort auf jeden Fall die Deinen.  
Du mild-frivoles retuschiertes Glück,  
Du amtlich zugelaßne Nackte unsrer Republik.

*Herbert Meinicke, Berlin-Köpenick*<sup>2</sup>



TRUBE STUNDEN

Zeit

munddreißig Körbe, der zählte  
e nur fünf Körbe, der eifte sieben,  
zwölfte drei, alle deckten sie an  
randte und Nachbarn, und so kam  
daß die letzten einhundertsechs  
e von den zwölf Menschen, die in  
ichlange vor mir standen, wegge-  
wurden, ich aber keinen Korb  
bekam. Das war die Strafe für  
en schändlichen Egoismus, wie  
sofort klar wurde, hatte ich doch  
einen Korb Erdbeeren für mich  
an wollen, pfui Deibel! In Zukunft  
ch das darum nie, nie mehr tun,  
wenn ich wie Othello die Viel-



ACHTUNG SCHIFFBAUER!

Die Gattungsfigur immer mit dem Kopf nach oben anbringen.  
S o nicht!

*Eulenspiegel, Funzel, 32/1986*

Das Aktfoto ist ein immer wiederkehrender Gegenstand der Leserbriefe. Es sind begeisterte, zustimmende, ironische und kritische Kommentare zu finden, aber keine moralisierenden.<sup>28</sup> Die „amtlich zugelaßne nackte Frau“ wird nicht nur öffentlich akzeptiert, sondern auch jeden Monat heiß erwartet. Die begrenzte Auflagenhöhe machte *Das Magazin* zur „Bückware“, zum begehrten Tauschobjekt. Der *Eulenspiegel*, die einzige satirische Zeitschrift der DDR, belustigt sich regelmäßig über die subtile Doppelmoral des ernsthaften Aktes, indem er mit 14-tägiger Regelmäßigkeit auf der letzten Seite, der „Funzel“, dem „Abendblatt für trübe Stunden“, Aktfotos mit ironischen Unterschriften persifliert. So wird z.B. einer geziert sitzenden Nackten folgender Text untergelegt: „Ich glaube, der Bademeister hat mir nicht nur den Kopf verdreht, sondern auch den Arm ausgekugelt!“<sup>29</sup> Und zu einer abgewandt im Gras Sitzenden schreibt die Redaktion: „Liebe Leser, nun schreiben Sie bitte nicht wieder, das Gesicht

komme Ihnen bekannt vor!<sup>30</sup> Diese Form des selbstironischen Umgangs mit dem „Nackedei der Republik“ deutet darauf hin, daß die Leserschaft längst weiter entwickelte Bedürfnisse nach Erotika hat, als das *Magazin* befriedigen will und kann. Obwohl nach der „Wende“ einige Leser mit dem *Magazin* abrechnen<sup>31</sup>, darf man gewisse historische Veränderungen nicht übersehen.

Wenngleich der „Kunstakt“ weiterhin dominiert, ist seit Anfang der siebziger Jahre eine allmähliche Erotisierung des Aktfotos nicht zu übersehen. Vereinzelt kann man jetzt Aktmodelle mit hochgereckten Armen, feuchten Lippen, halbgeöffneten Mündern und einem direkten Blick auf die Betrachter entdecken. Auch auf einige erotische Aufnahmen stößt man jetzt im *Magazin*: Hände an Mund und Brüsten und sogar schon einmal an der Schambehaarung spielend. In den achziger Jahren finden sich die ersten nackten Männer und Pärchen nackt beim Liebesspiel (Umarmungen, Streicheln, Küsse), breitbeinig Hockende oder Sitzende und vorsichtige Experimente mit Reizwäsche. Doch selbst jetzt noch bleiben solche Aufnahmen die Ausnahme.

Die im *Magazin* abgedruckte Anzeigenwerbung ist in dieser Beziehung von Anfang an viel offener. Die Modelle sind zwar, wenn auch spärlich, an den entscheidenden Stellen mit Stoff bedeckt, doch die Posen, die Gestik und Mimik sind offensiv erotisch und eindeutig sexuell gemeint.

Anfang 1990 führt die Redaktion mit ihrer Lesergemeinde eine Debatte über eine mögliche neue Konzeption und die künftige Preisgestaltung: „*Ralf Wiechert aus Berlin, forderte uns auf, jetzt endlich ein Magazin für Pornographie zu machen (das ist nicht unsere Absicht, doch kann sich Herr Wiechert seinen Wunsch ja nun anderswo erfüllen), ... (und) Gerhard Abraham aus Hohnstadt (erwartet) von uns, daß wir keine Wende vollziehen ... doch wollen wir unbedingt so manches weiterhin verändern: heikle Themen, die einem 'Magazin' anstehen, regelmäßig und konsequenter aufgreifen, den erotischen Charakter, wo er zeitweilig unter allzuviel Rücksichtnahme verborgen war, kräftig unterstreichen, mit unseren Lesern über den Bildteil diskutieren und zu erkennbaren Schlußfolgerungen kommen, so manche Andeutung durch ein deutliches Wort ersetzen.*“<sup>32</sup>

Im Herbst 1991 fordert das *Magazin* seine Leser/innen auf, private Aufnahmen einzusenden. Aus über 300 Hobbyfotos wurden 150 ausgewählt und im Oktober 1993 in der Berliner Stadtbibliothek unter der Überschrift „Die nackte Republik“ gezeigt. Zu sehen waren vor allem Schnapshots vom FKK-Strand und gestellte Akte mit „künstlerischem“ Anspruch in der Manier des *Magazins*, andererseits aber weit mehr erotisierende Darstellungen als im *Magazin* üblich.

Im Katalog und in der Presse wurde von der ungezwungenen Nacktheit der DDR-Bürger/innen (die Fotos und die offenbar viel ausgeprägtere FKK-Kultur waren dafür der Beleg) unvermittelt auf eine unverklemmte Erotik geschlossen.<sup>33</sup> FKK-Kultur wird so zum Zeichen für sexuelle Freizügigkeit. Das hat allerdings mit den ursprünglichen Idealen der Freikörperkulturbewegung nicht mehr viel zu tun und es ist auch zu bezweifeln, ob das so stimmt.

Zur Sittlichkeitsauffassung der deutschen Demokraten, die im Idealbild vom „Neuen Menschen“ ihren spezifischen sozialistischen Ausdruck gefunden hat, gehören auch Vorstellungen über das Verhältnis von Nacktheit und Öffentlich-

keit. Der nackte Körper sei an sich etwas ganz Natürliches. An ihm haften ursprünglich nichts Erotisches oder gar Sexuelles, sondern das seien kulturelle Zuschreibungen, die erst an bestimmte Weisen der Darstellung dieses Körpers geknüpft werden könnten. Freikörperkultur gilt in dieser Sichtweise als unerotisch. Im Gegenteil, erst die Drapierung mit Kleidungsstücken, so winzig sie auch sein mögen und gewisse Posen laden den nackten Körper mit sexuellen Bedeutungen auf. Bei der Freikörperkultur und auch in der Sauna stehe die Sorge um die Gesunderhaltung im Vordergrund. Ausdruck dessen ist u.a., daß am FKK-Strand auch Körper zu sehen sind, die nicht den standardisierten Schönheitsvorstellungen entsprechen: alte und dicke Menschen, Menschen mit körperlichen Gebrechen, Verstümmelungen usw.

Damit einher geht das Bemühen, Sexualität selbst zu naturalisieren, sie in den Diskurs von Gesundheit und Schaffenskraft, ja sogar der allseitig gebildeten sozialistischen Persönlichkeit einzuverleiben und somit in gewisser Weise zu enttabuisieren. „Natürliche“ Sexualität und „saubere“ Liebesbeziehungen brauchten weder Dessous noch andere erotische Gerätschaften oder pornographische Stimulanzien. Die wenigen in der DDR publizierten Aufklärungsbücher schildern dann auch in aller Offenheit die technischen Vorgänge beim Geschlechtsverkehr. Die Autoren behaupten einen direkten Zusammenhang zwischen unverklemmter Nacktheit und befriedigender Sexualität. Eine solche Form von Aufklärung scheint einem lustbetonten Liebesleben eher entgegenzustehen. Erst 1980 kritisiert der Sexuologe Kurt Starke, daß „in unserer einschlägigen Literatur Liebestechniken meist gar nicht oder nur sehr knapp behandelt“ werden und bedauert, daß es „weit mehr Kochbücher als Liebesbücher gibt“.<sup>34</sup>

Je mehr erotisierende Momente und Details Eingang in die künstlerische Aktfotografie fanden, desto mehr entfernte sie sich von den originären Ideen und Idealen der Freikörperkultur. Von der sexuellen Liberalisierung, die sich in der Erotisierung der Aktfotografie spiegelt, war auch die FKK-Bewegung selber betroffen. Die Bewegung löste sich in den letzten Jahrzehnten von der ihr einstmals zugrunde liegenden Ideologie. Dies hat seine Ursache nicht nur in dem Vereinsverbot, das in der Badeordnung von 1956 noch einmal extra für die Freikörperbewegung ausgesprochen wird, sondern auch in der Vermassung eines ursprünglich marginalen Phänomens.<sup>35</sup>

In dem kleinen, exklusiven, avantgardistischen Kreis, der in den 50er Jahren dem Nudismus frönte – zumeist mit proletkultischem und nicht unbedingt proletarischen Hintergrund – verband sich Nacktheit mit Natürlichkeit, Gesundheit und Gleichheit. Am FKK-Strand verschwinden die sozialen Unterschiede scheinbar, da die kulturellen Distinktionsmittel hier nichts bedeuteten. Die Kleidung ist abgelegt und mit der Kleidung auch die Accessoires der Klasse oder Schicht und sogar das Parteiabzeichen. Dennoch, diese Gleichheit war nicht allgemein, man kannte sich in der kleinen Gemeinde von DDR-Bohemiens, die am Strand von Hiddensee oder Ahrenshoop den nackten Hintern in die Sonne hängten. Die Verbreitung der FKK-Kultur über den gesamten Ostseestrand und schließlich über die ganze DDR ist nicht ihr Verdienst, sondern der

Effekt eines in den 60er Jahren sprunghaft ansteigenden Massentourismus'. Spätestens seit den 70er Jahren sind die Strände im Sommer hoffnungslos überfüllt. Dichtgedrängt wie Heringe liegen die DDR-Bürger/innen eine neben dem anderen. Da werden die streng gezogenen Grenzlinien und die Schilder: „Ab hier Gebiet für Freikörperkultur“ irgendwann sinnlos. Die Durchmischung von Nackt und Textil ist Ausdruck eines unbekümmerten Umgangs mit Nacktheit.<sup>36</sup> „Echte“ FKKler heben sich am Ende nur noch dadurch von der Menge ab, daß sie kilometerlange Wanderungen bis in die äußersten Ecken auf sich nehmen, um einigermaßen ungestört in der Sonne liegen zu können. Hier bauen sie aus den herumliegenden Gehölzen feste Burgen, die sie mit Namen und Belegungszeitraum markieren und den ganzen Sommer eifernd gegen fremde Eindringlinge verteidigen. Auch die „Nische“ FKK war nicht das Paradies auf Erden.

Nach den ersten privaten Erfahrungen mit verklemmten Westmenschen wurde im Sommer 1991 die Ent-Täuschung öffentlich: Die Westler kämpften an den ehemaligen DDR-Stränden um textile Territorien. Doch die Nackten wollten das Feld nicht räumen und streckten ihnen trotz aller Abmahnungen mit einer gewissen Sturheit ihre sonnengebräunten Hintern entgegen. Allerdings ist die Stimmung an den FKK-Stränden verdorben, seit sich die Voyeure in Badehosen selbst auf angestammtem FKK-Territorium niederlassen und aus dem Strand eine Art Freilicht-Peepshow machen.

Zusammenfassend sei festgehalten: Die nach 1945 zweifellos stattfindende Liberalisierung der Sexualkultur weist in Ostdeutschland einige Besonderheiten auf. Da ist zum ersten der Charakter der FKK-Bewegung als einer unregulierten, d.h. nicht auf der Grundlage eines Vereins praktizierten Badekultur. Das Verbot der Vereinsbildung bedeutete gerade nicht das Ende, sondern den Anfang einer sich immer weiter ausbreitenden Freikörperkultur, die schließlich in eine Badekultur mündet, in der die Unterscheidung von Nackt und Textil zur bedeutungslosen Nebensache geworden ist. Allerdings bedeutet die Verwaschung des Nacktbadens auch den Abschied von den ursprünglichen Idealen der Freikörperkulturisten.

Im Unterschied zu der hier zu verzeichnenden Öffnung bleibt in der öffentlichen Präsentation von Nacktheit im DEFA-Film und im *Magazin* die kunstbetonte Darstellung unverhältnismäßig lange die einzige Form. Erst in den 70er Jahren setzt auch in der DDR eine allmähliche Sexualisierung des Frauenkörpers ein, zunächst allerdings in den ästhetischen Mustern der Vorzeit. Mißwahlen, Striptease und „Erotisches zur Nacht“, eine Sendereihe des DDR-Fernsehens, sind dafür die ersten Anzeichen. Die Orientierung an westlichen Lebensmustern und Sittlichkeitsvorstellungen ist unübersehbar. Damit deutet sich an, daß der Entwurf einer sozialistischen Gegenmoderne aufgegeben worden ist.

## Anmerkungen

- 1 Ich bedanke mich für die Zuarbeit und die kritischen Hinweise von Ariane Schröter und Felix Mühlberg.
- 2 Der Spiegel 33/1994, S.174.
- 3 Ham'Se was mit Strapsen? Westdeutsche Porno- und Sexhändler wollen die DDR erobern, Der Spiegel 16/1990, S.47-56.
- 4 ebd.
- 5 „So einen Andrang hatte es auf dem Marktplatz von Halle lange nicht gegeben. Morgens um sieben stellten sich die ersten Neugierigen an, um zehn Uhr war die Menschenschlange gut 150 Meter lang. ... Es gab weder Südfrüchte gratis, noch wurden Ost-Mark im Verhältnis eins zu eins umgetauscht. Verteilt wurden lediglich bunte Prospekte – mit Produkten, die es in der DDR nicht zu kaufen gibt: Damenunterwäsche „echt skandalös geschnitten“ und „vorn ganz zum Aufklappen“, Spezialkondome mit Noppen („Kontakt-Dynamisator“), ein „Glitsch-Flutsch-Orgy-Öl“ mit „Wärme-Effekt“ und „Anregendem Moschus-Duft“. Innerhalb weniger Stunden waren über 45 000 Broschüren vergriffen. Um die letzten Exemplare gab es Wortgefechte und Rempelen. Dutzende DDR-Bürger füllten noch auf dem Marktplatz die beigefügten Bestellscheine aus. ... „Und wieder ist Pionierzeit!“ jubelte die Firmenleitung (von Beate Uhse) in einem Rundschreiben an die Mitarbeiter, endlich sei auch im anderen Teil Deutschlands „Lust statt Frust angesagt“. Die Flensburger spekulieren darauf, daß die DDR von einer Sexwelle überrollt werden könnte wie die Bundesrepublik Ende der sechziger Jahre, als in Kinos und Gazetten die Tabus fielen und der Illustrierten-Autor Oswald Kollé zur Revolution in westdeutschen Schlafzimmern aufrief... Der Kampf um Marktanteile scheint aussichtsreich, denn die DDR ist pornographisch gesehen ein Niemandsland. Im spießigen Muff des real existierenden Sozialismus galt Porno ebenso als dekadenter Auswuchs des Kapitalismus wie etwa Drogensucht oder Schwerstkriminalität.“, ebd.
- 6 Kaum wiedervereinigt brach 1992 zwischen Westlern und Ostlern der Streit um die Badehose an den Ostseestränden aus. Westler fühlten sich durch die unbekümmert am Textilstrand liegenden Nackten belästigt und forderten von den Kommunalpolitikern die Durchsetzung der FKK-Grenzen. Diese Auseinandersetzungen wurden in der Presse zugunsten der freizügigen Ostler kommentiert. (s.z.B. Der Spiegel 19/1992, S.200).
- 7 Der Kunsthistoriker Peter Pachnicke hat – m.W. schon in den 70er Jahren – eine umfangreiche Fotosammlung dazu angelegt.
- 8 Karl-Eduard von Schnitzler kritisiert: Vergeßt mir meine Traudel nicht. In: Film Spiegel 26/1957, S. 3.
- 9 Karl-Eduard von Schnitzler: „Sommerliebe“. In: Der Film Spiegel 10/1955, S. 3.
- 10 Deutsche Filmkunst 2/1958, S. 37.
- 11 Interessanterweise wurde der schwedische Spielfilm von 1951: „Sie tanzte



- nur einen Sommer“ von Arne Mattson in der DDR – im Unterschied zur BRD – ohne Schnitte gezeigt. Dieser Film gilt als der erste, in dem nackte Menschen beim erotischen Liebesspiel gezeigt wurden. Das sozialkritische Ambiente machte es möglich.
- 12 Annette Mühlberg: Arbeiterbewegung und Sexualität im deutschen Kaiserreich. In: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung 31, Berlin 1992, 124 f.
  - 13 G.S.: Septemberliebe. In: Film Spiegel 1/1961, S. 3.
  - 14 Dieter Wolf: Gegen Schema und Unverbindlichkeit. „Septemberliebe“. In: Deutsche Filmkunst 1/1961.
  - 15 Die Meinung unserer Leser: Victor Weimer, Potsdam: „In ‘Septemberliebe‘ stimmt einiges nicht“. In: Deutsche Filmkunst 5/1961, S. 180.
  - 16 Meinungen. In: Film Spiegel 25/1965.
  - 17 Klaus Wischnewski: Die zornigen jungen Männer von Babelsberg. In: Kahl-schlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Studien und Dokumente hg. von Günter Agde, Berlin 1991, S.171.
  - 18 Erich Honecker: Bericht des Politbüros an die 11. Tagung des ZK der SED, 15.-18. Dezember 1965, Dietz-Verlag Berlin 1966, S.59.
  - 19 ebd. S. 57.
  - 20 ebd. S. 56.
  - 21 Dies weist auf mögliche „Generationsverschiebungen“ Ost-West. Denn in dem 1965er ZK-Plenum wird Prag 1968 in gewisser Weise vorweggenommen.
  - 22 Film Spiegel 3/1973, S.18.
  - 23 Film Spiegel 9/1973, S.18.
  - 24 „Seinem Ursprung nach war die Gesellschaftsvorstellung der kommunistischen Bewegung eine Gegenmoderne – deutlich zu unterscheiden von vor-modern... Modernisierung sollte nicht schlechtweg ausgeschaltet werden, sondern in industriellem, und wissenschaftlich-technischem Fortschritt, in der Entwicklung von Bildung, Kultur und der Familienformen eine gestaltete, gesteuerte Form annehmen. Genau da aber liegt das Gegenmoderne. An die Stelle autonomer und sich selbst organisierender Systeme tritt eine Meta-Struktur, eine durch die Partei organisierte Klassen- oder Menschengemeinschaft.“ Rainer Land: Unvereinbar: Avantgardismus und Modernismus. In: Neues Deutschland 23./24.4.1994, S 10.
  - 25 Joachim Thurn: Das lichte Bild. Die Aktfotografie bis 1936. In: Das Magazin 6/1989, S.37.
  - 26 Die erotischen Seiten einer Zeitschrift. In: Das Magazin 9/1994, S.13.
  - 27 Herbert Meinicke: Dem Repuliks-Nackedei. In: Das Magazin 2/1955, S.35.
  - 28 „Günther Kremnitz, Glashütte/Sa.: Wenn ich mir Ihre Aktfotos ansehe, so habe ich den Eindruck, daß Ihre Fotografen sehr einfallslos sind: immer die gleichbleibende Schlafzimmeratmosphäre, einfach fad. Oder bringen Sie Ihre Aufnahmen lediglich für Garderobenschränke? — Nein, für Liebhaber“. In: Das Magazin 1/1965, S.3.
  - 29 Der Eulenspiegel 24/1980, S.16.

- 30 Der Eulenspiegel 20/1979, S.16.
- 31 „Die veröffentlichten Aktfotos waren in den meisten Fällen absolut harmlos... Es muß nicht immer ein verkrampfter Kunstakt sein, einfache Nackt-fotos tun's auch, wo es doch so viel ungezwungene Nacktheit an unseren sommerlichen Stränden gibt... Ihr glaubt doch hoffentlich nicht im Ernst, daß ausgerechnet 'Das Magazin' bisher ein Magazin für zufriedene Erwachsene war. Jeder Knirps ab 1.Klasse kann im Fernsehen zehnmal mehr sehen als der Leser im 'Magazin'. Rückenakt, Beine, Pos und Busen entzücken kaum einen. Macht doch mal ein neues, eins wirklich für Erwachsene...“, Briefe. Sie an uns. In: Das Magazin 1/1990, S.2.
- 32 Magazin-Redaktion: „Wir an Sie“. In: Das Magazin 1/1990, S.3.
- 33 „Irrtum, wer te Alt-Bundis: Der Ost-Mensch war alles andere als prüde und verklemmt. Im Gegenteil: 'Die allseitig gebildete Persönlichkeit im real existierenden Sozialismus' (also der Ossi) genöß lustvoll Nacktheit und Erotik. Und zwar ganz ohne Pornos, Peep-Shows und Schulmädchen-Report! Zwischen Klassenkampf und Planerfüllung triumphierten nackte Busen und knackige Männlichkeit... Der amüsierte Betrachter sieht auf 187 Bildern eine sehr intime Welt, die es nicht mehr gibt: Der Charme unbekümmerter Erotik inmitten von DDR-Alltags-Tristesse. Statt Strapsen selbstbewußte Natürlichkeit, statt Lederpeitsche Plastauto und Blümchen-tapete.“ Karin Matthes: Die nackte Republik. In: Morgenpost (?) 3.10.1993, S. 6 (ohne Angabe der Zeitung, aus der Pressemappe des *Magazins*).
- 34 Kurt Starke: Über die kleine, die mittlere und die große Liebe. In: Das Magazin 4/1980, S.45
- 35 „Anordnung zur Regelung des Freibadewesens. Vom 18. Mai 1956  
Um allen Werktätigen in den Sommermonaten einen ungestörten Ablauf des Erholungsurlaubes zu gewährleisten und insbesondere an der Ostseeküste Behinderungen des Badens im Freien auszuschließen, wird folgendes angeordnet:  
§1  
(1) Das Baden ohne Badebekleidung (Wasser-, Luft- und Sonnenbaden) an Orten, zu denen jedermann Zutritt hat, ist nur gestattet, wenn diese Orte ausdrücklich dafür von den zuständigen örtlichen Räten freigegeben und entsprechend gekennzeichnet sind oder das Baden ohne Badebekleidung von unbeteiligten Personen unter den gegebenen Umständen nicht gesehen werden kann.  
(2) Diese Bestimmung gilt nicht für Kinder unter zehn Jahren. ...  
§2  
Die Bildung von Vereinigungen, deren Ziel darin besteht, die Freikörperkultur zu organisieren, zu fördern oder zu propagieren, ist untersagt.  
§3  
Auf Grund der Ermächtigung des Ministerrates vom 17. Mai 1956 wird folgendes angeordnet: Wer vorsätzlich oder fahrlässig den Bestimmungen dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150,- DM oder mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft, soweit nicht nach anderen

Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.“ In: 1. Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik, Teil I, Berlin, den 6. Juni 1956, Nr. 50

36 In der 7. Folge der Sendung des DDR-Fernsehens „Außenseiter-Spitzenreiter“, ausgestrahlt am 20.6.1973, gibt es einen besonderen Gag. Das Drehteam begibt sich an einen FKK-Strand und veranlaßt die Nackten, einen Chor zu bilden und mitten in der Sonnenhitze ein Weihnachtslied zu singen. Die FKKler kommen der Bitte des ebenfalls nackten Drehteam nach. „Keiner, den wir fragten, war mit dem Filmen nicht einverstanden“, berichtet Regisseur Hagen Lettow. 'Ohne Probe oder Absprache haben wir gedreht, und alle haben mitgemacht.' Constanze Pollatschek: Spitzenreiter des Publikums. In: Wochenpost 26/1973, S.15

Das Publikum war geteilter Zustimmung: „Die Sendung Spitzenreiter gucke ich mir sehr gerne an, schon der Einfälle wegen. Spritzig, flüssig. Muß denn aber Sex in solcher Form gezeigt werden. Pfui Deibel!

Wer im FKK rumrennt und sich in seiner Nacktheit gefällt, na gut, da sind sie unter sich. Aber vorm Fernseher mit den Kindern daneben, und völlig ahnungslos, gibt es nicht nochwas anderes aufzuzeigen. Der nackte Dirigent, einfach wiederlich. Halten Sie mich ruhig für altmodisch, was ich aber durchaus nicht bin.“

„Ich möchte hiermit anfragen, was sich die verantwortlichen Mitarbeiter im 10. Beitrag der Sendung vom 23.12. eigentlich gedacht haben. Wahrscheinlich ist der FKK-Strand für sie noch das einzige Mittel, um die Sendung ansehenswert zu gestalten. Ich erwarte daher, daß die Verantwortlichen disziplinarisch wegen Verstoßes gegen gesetzliche Bestimmungen zur Rechenschaft gezogen werden.“ In: Deutsches Rundfunkarchiv/vorläufige Signatur, A 007/02-02/0022, Redaktion Außenseiter/Spitzenreiter, Sendunterlagen 1977, Zuschriften zur 1. Nachtrunde – 19.2.77, 23.10 Uhr, I, F.